



EINTAUCHEN IN EINE ANDERE WELT JUDITH KORB

Judith Korb, geboren 1967 in Wertheim/Main. Studium der Diplom-Biologie mit Schwerpunkt Tropenökologie und Evolutionsbiologie in Würzburg; 1997 Promotion; Postdoc bei CSIRO in Canberra und Darwin, Australien; 2000–04 Leiterin einer Nachwuchsgruppe als Emmy Noether Fellow der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Regensburg, Thema: „Evolution von Kooperation am Beispiel von Termiten“; 2004 Habilitation in Zoologie; seit 2004 Privatdozentin und Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Regensburg. Langzeitaufenthalte zur Durchführung von Freilanduntersuchungen in der Côte d’Ivoire, Feldstudien in Benin, Burkina Faso, Südafrika und Australien. Zahlreiche Publikationen zum Thema Ökologie und Thermoregulation pilzzüchtender Termiten, Evolution der Symbiose zwischen Termiten und Pilzen, Evolution von Kooperation am Beispiel von Termiten. – Adresse: Lehrstuhl für Biologie I, Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 93040 Regensburg.
E-Mail: judith.korb@biologie.uni-regensburg.de

Sechs Monate am Wissenschaftskolleg, sechs Monate in einer anderen Welt. Als Biologin, die von der sozialen Organisation und den Tropen fasziniert ist und die Fragen zur Evolution von Kooperation und der Ökologie von Savannenökosystemen an Termiten studiert, bin ich damit vertraut, monatelang unter sehr einfachen Bedingungen im „Busch“ zu leben. Welch ein Gegensatz dazu war das Leben am Wiko! Ich war hierher gekommen, um Daten aufzuarbeiten und zu publizieren, ein Buch zu ko-editieren, mich mit anderen Forschern auszutauschen, die über soziale Insekten arbeiten (Francis Ratnieks, Boris Baer, Kevin Foster und Tom Wenseleers) – als Termitenforscherin ist man auch hier ein Exot

in einer Welt von Bienen-, Ameisen- und Wespenforschern – und über theoretische Aspekte der Evolution von Kooperation zu lesen und nachzudenken. Nachgedacht habe ich dann über sehr viel mehr Dinge als der Theorie zur Entstehung von Kooperation. Dieses für mich sehr ungewohnte Umfeld, in dem für alles gesorgt wurde – angefangen mit einem ausgiebigen Frühstück über die Versorgung mit körperlicher und geistiger Nahrung am Tag durch die Bibliothek und durch meine Mit-Fellows bis hin zu zahlreichen Abendveranstaltungen und dem reibungslosen Ablauf aller bürokratischer Angelegenheiten (tausend Dank an die Wiko-Crew!) –, war für mich eine vollkommen neue Erfahrung. So kann es Wissenschaftlern also auch gehen, wenn sie das Glück haben, an das Wiko kommen zu dürfen. Frei von solchen Alltagszwängen, konnte ich mich auf meine Arbeit zur Evolution von Kooperation konzentrieren. Häufig kreisten meine Gedanken aber auch um andere Themen, wie dem auch in der kleinen Gemeinschaft des Wiko gut beobachtbaren „Matthew Effect“, über den Christofer Edling arbeitete, oder zu sehr aufschlussreichen Diskussionen, beispielsweise über die ideale Staatsform, bei zahlreichen Wochenend-Frühstücken im Rundturm. Besonders deutlich wurde mir aber die Problematik der unterschiedlichen Sprache von Geistes- und Naturwissenschaftlern. An diesen Unterschieden drohten Diskussionen z. T. schon im Ansatz zu scheitern. Die Sprache der Evolutionsbiologie und insbesondere die der sozialen Insektenforschung ist hierbei besonders prekär, da sie ihre Fachtermini aus dem allgemeinen Sprachgebrauch schöpft: Begriffe wie *queen*, *king*, *worker* und *soldier* rufen Gedanken an Monarchie wach. Themen wie *evolution of cooperation* und *conflict resolution* sind mit Assoziationen aus dem menschlichen Leben verbunden und scheinen Bewusstsein der handelnden Individuen zu unterstellen. Dass Evolutionsbiologen diese Begriffe wertneutral benutzen, wird bezweifelt. Da ich diese Begriffe im Wissenschaftsalltag auf Englisch erlernt habe und benutze, sind sie für mich in ihrem Gebrauch auf Englisch (*conflict resolution* statt „Lösung von Konflikten“) klar als Fachtermini definiert. Auch ist es für einen Biologen, der die Mechanismen der Evolution verinnerlicht hat, selbstverständlich, dass es keinerlei Bewusstseins bedarf, damit Organismen sich „optimal“ verhalten und es beispielsweise zur Entstehung von Mechanismen der *conflict resolution* kommen kann. Der Mechanismus der natürlichen Auslese, der passiv solche Organismen auswählt, die durch Mutation und Rekombination zufällig genetisch basierte Merkmale zeigen, die in mehr überlebenden Nachkommen resultieren, führt automatisch zur Anpassung von Organismen. Nachdem dieser Mechanismus einmal verinnerlicht ist, führt die zugegebenermaßen schlampige Verwendung von umgangssprachlichen, „um-zu-Aussagen“ – wie: „die Organismen machen dies, um ihren Fortpflanzungs-

erfolg zu steigern“ – nicht mehr zur Vorstellung von Tieren, die, bevor sie handeln, zunächst berechnen, was die beste Lösung ist. Die Diskussionen am Wiko haben die Problematik eines solch laxen Sprachgebrauchs und einer anschaulichen Fachsprache wiederholt deutlich gemacht. Es zeigte sich das generelle Problem der Naturwissenschaften, die zwischen zwei Extremen schwanken: zwischen Disziplinen mit Begriffen und Formeln, die keiner versteht, und Disziplinen mit einer anschaulichen Sprache, die dann missverstanden werden kann, weil ihr spezifischer Kontext nicht wahrgenommen wird. Leider gibt es keine einfache Lösung für eine Überbrückung dieses Spagats, da alle Disziplinen in ihre Geschichte eingebunden sind. Nur im Kleinen und mit ausführlichen Gesprächen, in denen alle Seiten offen sind, kann man meines Erachtens ein Bewusstsein und gegenseitiges Verständnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern schaffen. Dafür war das Wiko ein ausgezeichnete Ausgangsplatz. Am Ende meines Aufenthaltes hatte ich eine Menge dazugelernt. Meine fachlichen Arbeiten waren auch ein gutes Stück vorangekommen: das ko-editierte Buch hat Fortschritte gemacht, Manuskripte für mein Buchkapitel und weitere Publikationen liegen vor. Mit Ideen und Plänen für neue Projekte, die ich als empirisch arbeitende Biologin auch rasch in die Tat umsetzen wollte, bin ich Ende März 2005 wieder in die „normale“ Welt zurückgekehrt.